

Eine Diplomatenkarriere wird zerfetzt

Anmerkungen zu dem Film „Sturm über Washington“

Es versteht sich, daß man bei Otto Preminger, dem „Amerika-Wiener“ keine neue oder gar revolutionäre Filmform erwarten kann. So ist dies denn auch bei seinem Film „Sturm über Washington“ nicht der Fall.

Bei dem neuen Film fragt man sich, wie er an den Titel „Sturm über Washington“ kommt. Sicherlich hat die Titelwahl nichts mit der aktuellen Krise zu tun — wie übrigens auch der Stoff nicht, denn es handelt sich um Folgendes: Der alte Präsident möchte um jeden Preis seinen politischen Schüler Leffingwell zum Außenminister machen und hat es dabei seines kranken Herzens wegen eilig, doch fehlt ihm noch die Zustimmung des Senats. Da Leffingwell Feinde hat, wird von diesen auf eine nicht ganz klare philokommunistische Affäre zurückgegriffen, die er aber beiseite schieben kann. Nun aber wird ein Sack voller Unrat geöffnet, der zum Schluß keinen einzigen der Beteiligten unbeschmutzt läßt, und als die Abstimmung erfolgt, steht die Waage auf Einstand. Der Senatspräsident will die Wahl durch seine Ja-Stimme für den Erwählten des Präsidenten entscheiden. Es kommt aber anders, denn eben jetzt stirbt der Präsident und der Erste des Senats wird sein Nachfolger. Nun wird er — selbstverständlich — seinen eigenen Außenminister wählen.

Schon die Fabel läßt erkennen, daß das Ganze ein Hirngespinnst ist, doch gibt es durch die Schilderung der Charaktere und durch die Darstellung der Intrigen so viel an Spannung her, daß der gut zwei Stunden laufende Film seine Spannung nicht verliert.

Der Film basiert auf dem Roman „Advise and consent“ (wörtlich „Rat und Einwilligung“) des Washingtoner Journalisten Allen Drury, der das Milieu kennt.

Daß ein solcher Film in den USA geschaffen und gezeigt werden kann, ist ein gutes Zeichen für eine funktionierende Demokratie, denn „wer sich nicht selbst zum besten haben kann, der ist gewiß nicht von den Besten“.

Die Würze verschaffen dem Film die Darsteller, bei denen Preminger sich die Suche nicht leichtgemacht hat. Den undurchsichtigen Außenministeraspiranten gibt Henry Fonda, der seinen Ruhm aus den „12 Geschworenen“ erneuert. Für den alleingängerischen Senator fand sich der wieder einmal hohe Form erreichende Charles Laughton. Walter Pidgeon stellt einen Parteivorsitzenden dar, wie er glaubhafter nicht sein kann und Don Murray den einzigen Senator, der, noch jung, seine Ehre bis zum Selbstmord verfißt.

Man hat es mit einem echten Ensemblefilm aus echten Einzelgängern zu tun. Das fertigzubringen ist nicht leicht. Preminger ist es gelungen. Ein Entlarvungsfilm, aber obwohl sich daraus ein allgemeines Unbehagen ergeben könnte, ist dem nicht so.

Hans Schaarwächter